Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 51 (1925)

Heft: 4

Artikel: Zur Entautlungsfrage

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-457078

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schneeflocken

Von MAX GEILINGER

Was der lette Falter fagte:

Ich fächelte mit schläfrig trägen Fliegen Um blaue Astern, als ein Falterheer Weiß und geräuschlos flog von serneher; Es hing sich selbst an Glas, wie um zu trinken. Da barg ich mich in Hügeln braunen Laubes: Und will zur Ruhe sinken; denn ich glaub es, Fühl es: Jede Jahreszeit ist Frühling Oder Sommer, keine je für alle; Die eine blüht dem bunten Schmetterling, Die andere ist für weiße, wenn ich salle.

Was der Bezechte fagte:

Seht da! dem Kandstein wuchsen weiße Haare, Solang saß ich im Wirtshaus. Aber halt! Dumpf schlägt die Turmuhr in die Nacht, die klare, Ein Bier; schlägt vier Grad Kälte. Es ist kalt! Beginnt nun eine Zeit der Lilienjahre? Wie weiß das alte Volk der Linden wallt!

Was die Bergtannen fagten:

So weint nicht letzter Herbst; ein helles Wunder Dehnt sich der Winter auf verebbten Höhn, Die stumm sind wie zur ersten Werdezeit Und schwer und weiß wie mailicher Hollunder Wir aber stehn von Silberduft durchloht, Dann träuft uns flüssig Gold von unsern Bärten ... Sind wir nicht schwen oder grüßt der Tod?

Was die Eisblumen jagten:

Wir blühn an hundert Scheiben übernacht In hundert Formen, werden lichtburchweht, Nicht anders als der Dahlien Märchenpracht, Die Gold und Purpur in dem Herbste steht.

So blühen wir an weißen Wintertagen; Doch es schneit neu; es will uns wärmer scheinen; Wir lösen uns. Rach dem Weshalb zu fragen, Fehlt uns die Zeit; wir müssen weinen, weinen.

Was das Meer fagte:

Binzigste Mövlein mit Silberschwingen Tanzen meilenweit federleicht über mich her; Eisschollen gleiten über mir, dringen Südwärts, Eisberge, Burgen, eisblau und schwer, Und ich höre Gefauch aus Eisgrotten dringen... Das ist ihr Hofhund, der weiße Bär. Doch ich werde sie alle und mehr verschlingen, Ich bin stärfer als sie, bin das Meer.

Was der Wiesenteich sagte:

Regenschauer, Sonnen- und Sommerschein, Blumensamen, dauernde Frühlingsgedanken, Goldene Blätter trank ich voll Andacht ein; Doch nun umkühlt mich Schnee mit Silberranken. Mein Wasser wird zu Eis im kleinen Hafen; Das Schifflein liegt am Sand, versorgt vom Fergen, Ich will im glasenen Sarge schlafen Wie Schneewittchen hinter den sieben Bergen.

Denn der Apfel der Reife, der goldenen Stunde, Kam mir wie im Traume herangerollt, Leuchtend und schwer, und er liegt mir im Grunde Mit seinem Kern wie eine Krone von Gold.

Oh, Bergessen ist jüß und Vergessen ist bitter Und Reise ist jüß und Süße ist weh! Und der Märchenprinz Frühling, der rettende Kitter, Bald naht er vom Ende der fernsten Allee.

Was der Enttäuschte fagte:

Ueber dem Hügel Ein graner Wolfenschwan. Aus seinem Flügel Schneit es. Und endlos liegt, ein einzig weiches Weites, Jenes Ungefähr, das uns Welt vorgelogen. Die Gärten, längst entleert, sie liegen weiß. Und das Glück ist ein Wundervogel. Es kommt knisternd heimlich geflogen Und seine Geschenke zergehn wie Kränze von Eis.

Was der Energetiker fagte:

Der Himmel scheint eine Papiersabrik, Die weiße Schnipsel en masse produziert; Doch die einen sind dünn und die anderen dick; Schade, sie wurden nicht normalisiert!

Was ein Sinnender fagte:

Es stäubt ein Sternchen Schnee vom Baum, Der übersilbert Wache hält, Ein kleines Meisterwerk, das kann Beachtet schen zu Boden fällt,

Erlöft sich lösend, ohne Spur Im weiten Acker zu vergehn; Die nur von Schnee verhüllte Flur Gleicht Dingen, die wir nie gesehn.

Was ein Sternlein jagte:

Ich blühte auf der großen Wolfenwiese: Ein Wind und abertausend kleinste Brüder sielen Aus grauem Sack, leichthin, wie um zu spielen, Der Erde zu. Warum verließen diese Den angestammten Himmel, Welt zu kiesen, Die höchstens grünt! Mein Land ist wolkig blau. Ich harre aus im kalten Strahlentau Und stäube nicht nach fremden Paradiesen: Viel ist Ersahren; viel ist treues Blühn.

Was die Christblume sagte:

Es wintert; ich entfalte mich trothem: Und find die Berge weiß, ich blühe gerne: Noch heute glänzt der Stern von Bethlehem, Einer der vielen der gestirnten Ferne.

Und zogen die drei Könige längst davon; Mix ist, ich spür noch ihrer Kronen Sprühn, Bielleicht erfreu' ich eines Menschen Sohn; Ich blicke sinnend aus dem eignen Blühn.

Zur Entautlungsfrage

(Korrespondenz aus X.) Der hiesige "Berein lebender Fußgänger" (Präsident Dr. v. Pedibus) hat eine Initiative eingeleitet, die den bezeichnenden Titel "Trottoirentautlung" führt. In der Tat machen sich auswärtige Benrteiler, namentlich solche in Städeten, wo noch nicht Jedermann ein Auto oder Motorrad besitzt, kaum einen richtigen Begriff davon, wie es hier — wo auf jeden Einwohner 17 Fahr, $4\frac{1}{2}$ Motorräder, $1^3/_{\rm s}$ Automobile und $2\frac{1}{4}$ Unfälle (pro Woche) entfallen — auf der Straße zugeht. Da nämtlich die

letztere zur Bewältigung des enormen Berkehrs nicht mehr ausreicht, so wers den schon seit längerer Zeit vielsach die Trottoirs zum Uebersahren der Passanten benutzt, was auf die Dauer, wie v. Pedibus zutreffend ausführt, unhaltbare Zustände im Gefolge haben nunß. Deshalb der Ruf nach Entants



lung der Trottoirs, dem im Falle des Erfolges früher oder später wohl ein solcher nach Entautlung der Straße folgen dürfte. Wenn man sich fragt, wie solche Verhältnisse, welche das sog. Bohnenlied um das ca. 12½ sache übersichreiten, troß allen polizeilichen Maßnahmen und der vielsach anzuertennenden Disziplin der Fahrer übershaupt einreißen konnten, so muß hiestür meines Erachtens in erster Linie die Ueberfüllung des Automarktes versantwortlich gemacht werden, welche bes

wirft hat, daß es hier geradezu eine Kunst ist, fein Automobil zu haben. Während man sich nämlich früher schon mit einer Anzahlung von ca. 1000 bis 2000 Fr. einen "rassigen" Wagen zustegen und den Kest zu 8 % 10 Jahre stehen lassen (und gewünschtenfalls dabenschleiftung einer Anzahlung nicht mehr, um sich einen Wagen vom Kasse zu halten, sondern man ist genötigt, zu energischeren Maßnahmen seine Zusslucht zu nehmen, deren nähere Würssluch

digung ich gerne einer spätern Korrespondenz vorbehalten möchte.

Ich gebe zu, daß das von mir hier Borgebrachte Manchem unglaublich ersicheinen mag, doch lade ich Federmann, der irgend welche Zweifel hat, ein, auf Kosten des Bereins lebender Fußgänger (dessen "Schrittwart" der Einsender zu sein die Ehre hat) hieher zu kommen, um sich — vorher gehörig versichert, nota bene — selbst von der Bahrheit zu überzeugen.